



Fachhochschule
für öffentliche Verwaltung
NRW

Handreichung für Prüferinnen und Prüfer im
Staatlichen Verwaltungsdienst

Prüfungsform Aktenvortrag



Handreichung für Prüferinnen und Prüfer im SVD: Prüfungsform Aktenvortrag

Ziel der vorliegenden Zusammenstellung ist es, Sie bei Ihrem Auftrag als Prüfer/in im Studiengang staatlicher Verwaltungsdienst an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW (FHÖV NRW) bezogen auf verschiedene Aspekte der Prüfungssituation zu unterstützen. Die Ausführungen sollen Sie für die Besonderheiten der Situation auf Seiten des/r Prüfers/in und des Studierenden sensibilisieren. Auch möchten wir Ihnen hilfreiche Tipps für die Vorbereitung und für die Durchführung der Prüfung geben. Die Vorschläge und Tipps orientieren sich an fundierten psychologischen Erkenntnissen aus den Bereichen Leistungsmotivation, soziale Wahrnehmung, Stressforschung und Kommunikation.

Die Handreichung gliedert sich in drei Teile und lehnt sich somit chronologisch an die Logik der Prüfungssituation an:

- Auswahl des Akte
- Prüfungssituation
- Bekanntgabe des Prüfungsergebnisses

Auswahl der Akte

Die wesentlichen Kriterien für den Aktenvortrag können Sie den prüfungsrechtlichen Vorschriften für diese Prüfung entnehmen. Vollkommen normal ist vor allem zu Beginn der Prüfungstätigkeit – also dann, wenn Sie noch keine Erfahrungen mit dieser Prüfungsart gemacht haben – dass Sie sich fragen könnten, ob Sie den Prüflingen hinsichtlich der Auswahl und des Niveaus der Aufgaben gerecht werden. Auch bezogen auf die Standards, die für Bachelorstudiengänge gelten, sind einige Dinge zu bedenken.

Grundsätzlich sollten Sie sich vor Augen halten, dass die Grundidee des Bachelorstudiums das grundständige Studium ist, bei dem man mehr als in Diplomstudiengängen darauf achtet, dass die Absolventen/innen neben ihrem Fachwissen über die relevanten Zusammenhänge auch eine grundsätzliche

Prüfungsrechtliche Vorschriften für die Prüfungsform „Aktenvortrag“ beachten und für Vorbereitung verwenden!

Die Rolle von Fachwissen und Berufsbefähigung in Bachelorstudiengängen!

Berufsbefähigung (mit entsprechenden Schlüsselkompetenzen) erwerben sollen. Dahinter verbirgt sich auch ein verändertes Bild von den Lehrenden und Prüfenden. Dieser Aspekt wird in der folgenden Abbildung gut zusammengefasst.

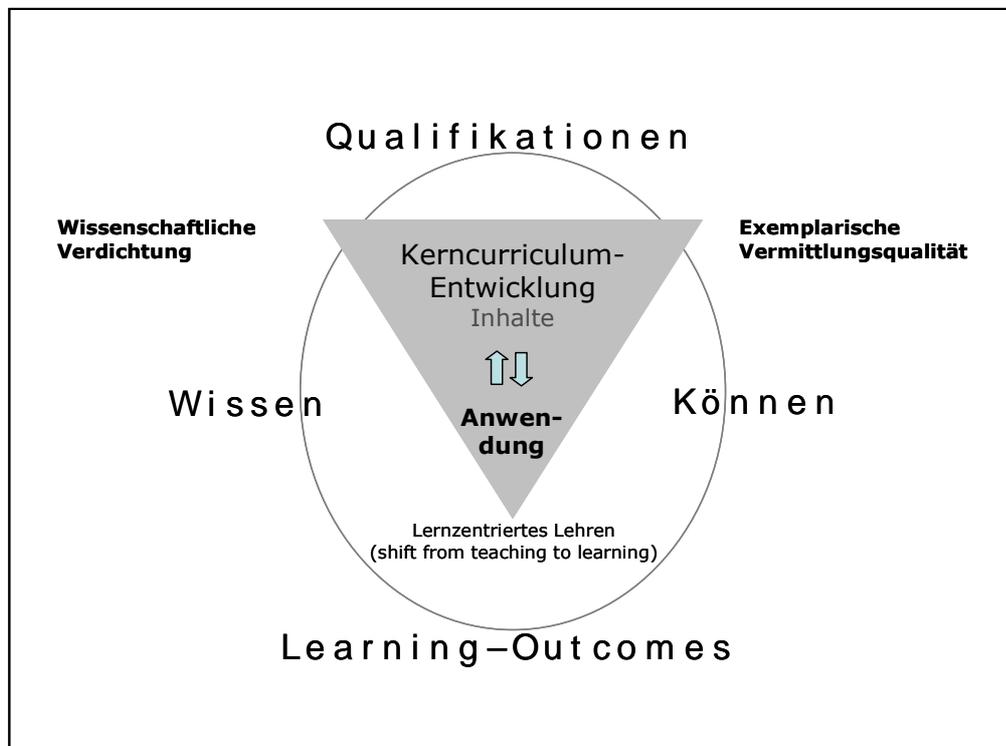


Abb. 1: Bezugsdreieck zur curricularen Konzentration (Bologna-Reader (HRK), Bd. 2, S. 173)

Die Hochschulrektorenkonferenz, aus deren Bologna Reader Abbildung 1 stammt, stellt hier die wissenschaftliche Verdichtung (z.B. das Fachwissen) einer exemplarischen Vermittlungsqualität gegenüber, die Sie in Ihren Praxismodulen besonders gut erreichen können. Aus dem Zusammenspiel von Wissen und Können entsteht dann die Qualifikation, die über Lernergebnisse (Learning Outcomes) in Bachelorstudiengängen erzielt wird.

Was bedeutet das für das Modul und die Prüfung, für die Sie verantwortlich sind?

Bei der Auswahl einer Akte als Bestandteil der Modulprüfung ist es hilfreich, darauf zu achten, dass grundsätzlich beide Aspekte vom Prüfling bearbeitet werden können – das Fachwissen, das vor allem zum Hintergrundverständnis und für Transferleistungen relevant sein dürfte und die Fähigkeit, sich mit einem für das eigene Berufsfeld relevanten Aufgabengebiet vertieft zu beschäftigen und Anwendungswissen abzurufen und zu präsentieren.

Wenn Sie sich zur Vorbereitung der Prüfung verschiedene Aktenvorgänge nebeneinander legen würden, wird Ihnen wahrscheinlich sicherlich sehr schnell klar, ob diese aufgrund

Die Aktenauswahl soll gewährleisten, dass Fachwissen und Anwendungswissen gleichermaßen geprüft werden können.

ihrer Grundstruktur eine gute Datenbasis zur Prüfung von Fachwissen und Anwendungswissen gleichermaßen liefern. Gerade zu Beginn der Prüfungstätigkeit macht es Sinn, sich mit Blick auf diese Dualität auf die Prüfungstätigkeit vorzubereiten. Ein mögliches Vorgehen könnte folgendermaßen aussehen.

a. Sammeln und Auswahl mehrerer Fälle aus Ihrem Aufgabengebiet,

Wie wähle ich die richtige Akte aus?

b. Klassifizierung danach, wie das Verhältnis von Fachwissen und Anwendung ungefähr bei jeder Akte aussieht,

c. Reflexion der eigenen Erwartungen hinsichtlich der Anteile in den Akten und

d. ein stichwortartiges Festhalten der von Ihnen grundsätzlich erwarteten konkreten Ergebnisse. „Welches Hintergrundwissen müsste der Prüfling haben, um diesen Aktenvorgang fachlich qualifiziert vorzubereiten?“ und „Welche berufstypischen Anwendungsaspekte müsste er/sie herausarbeiten?“, „An welchen Leistungen des Prüfling erkenne ich, dass er sein Fachwissen gut mit seinem Anwendungswissen verknüpfen kann?“.

Wenn Sie erst einmal für einige Akten diese Kurz-Analyse durchgeführt haben, dürfte es Ihnen aufgrund Ihrer Erfahrung leicht fallen, eine Entscheidung darüber zu treffen, welche sich als Prüfungsvorlage eignen würde und welche Akte eher zu komplex oder zu facettenarm ist.

Hinsichtlich der Schwierigkeit, die für die Prüfungssituation anzustreben ist, besteht für Sie als Prüfer und Praxisbetreuer die Problematik, dass Sie eine Auswahl zu treffen haben, die sich nicht an der grundsätzlichen Leistungsfähigkeit eines konkreten Prüflings orientiert. Das kann dann, wenn man mit einem Studierenden täglich zusammenarbeitet und diese/n intensiv betreut, und sich ein Bild von dessen Leistungsfähigkeit gemacht hat, manchmal etwas schwierig sein.

Der Schwierigkeitsgrad soll für alle gelten, nicht auf die Leistungsfähigkeit eines konkreten Prüflings abzielen.

Hier lohnt sich die kritische Überprüfung der eigenen Urteilsbasis: „Würde ich diesen Vorgang jedem Studierenden in diesem Studienabschnitt vorlegen, oder habe ich möglicherweise unbewusst eine Auswahl getroffen, die für diese/n eine/n Studierende besonders un/geeignet ist?“. Die Modulverlaufspläne mit den Beschreibungen der Inhalte und Kompetenzziele bieten Ihnen eine grundsätzliche Orientierung für Ihre Einschätzung. Wenn Sie die Möglichkeit haben, die Auswahl mit einem/r Kollegen zu besprechen, sollten Sie diese nutzen, wenn Sie unsicher sind.

Grundsätzlich bewältigen die meisten Studierenden Aufgaben dann gut, wenn Sie mittelmäßig von gewohnten Aufgabenschwierigkeiten abweichen. Das heißt, Aufgaben sollten so schwer sein, dass sie nicht nur die täglichen und automatisierten Bearbeitungsroutinen abbilden, sondern auch einen Anteil haben, der darüber hinausgeht. Dieser Umstand motiviert Studierende besonders gut, sich bei der Vorbereitung mehr Mühe als sonst zu geben und sich anzustrengen. Sind Aufgaben zu leicht, wird die geforderte Bearbeitungstiefe manchmal unterschätzt und Studierende leisten weniger als sie eigentlich könnten. Man kann diesen Aspekt auch „besonderen Ansporn“ nennen. Zu schwere oder unübersichtliche Aufgaben lösen dagegen sehr häufig eine grundsätzliche Unsicherheit aus, sodass nur ein begrenzter Anteil von Studierenden in entsprechenden Prüfungssituationen erfolgreich sein dürfte.

Eine Schwierigkeit, die mittelmäßig vom Gewohnten abweicht, motiviert und fordert Studierende.

Die Prüfungssituation

Prüfungssituationen sind für die meisten von uns Stresssituationen. Das gilt auch, wenn man inhaltlich gut vorbereitet ist oder wenn man sonst selbstbewusst auftritt. Auch die Häufigkeit der Erfahrungen mit Prüfungssituationen ändert daran meistens nicht. Für manche kann sogar die Tatsache, dass der Prüfer/die Prüferin eine Person ist, die ihm vertraut ist, Stress fördernd sein, weil man sich hier besonders vornimmt, sich nicht zu blamieren.

Prüfung bedeutet immer Stress!

In Stresssituationen verengt sich grundsätzlich unsere Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungsspanne. Außerdem ist es typisch, dass man unter Stress persönliche Ressourcen in Frage stellt. Würde dieser Abgleich zwischen vorhandenen und notwendigen Ressourcen nicht stattfinden, könnte psychologisch betrachtet sogar überhaupt kein Stress entstehen. Wahrgenommene oder vermutete Ressourcendefizite können beispielsweise sein: Man hält sich nicht für angemessen vorbereitet oder man neigt aufgrund von Nervosität zu Defiziten im sprachlichen Ausdruck. Die Einschätzung, dass man unter einem Defizit leidet, kann kurzfristig sein (wenige Sekunden) oder sich über den ganzen Prüfungszeitraum ausdehnen.

Der Aktenvortrag bietet gegenüber anderen Prüfungsformen den großen Vorteil, dass der Prüfling sich inhaltlich gut vorbereiten kann und dass die Prüfungsleistung nicht so sehr von der Tagesform abhängig ist, wie beispielsweise ein Fachgespräch. Typisch für das Fachgespräch ist es, dass grundsätzlich der gesamte Stoff präsent sein muss, aber nur ein Bruchteil abgerufen wird – und das ohne Hilfsmittel. Das bedeutet, dass beim Aktenvortrag für die allermeisten Prüflinge das Risiko kalkulierbar ist, die Prüfung nicht zu

Der Aktenvortrag als relativ „schonende“ Prüfungsform.

bestehen.

Trotzdem bleiben Belastungen übrig, die im Laufe der Prüfung zu bewältigen sind. Sie sollen im Folgenden kurz skizziert werden:

Die stressbedingten Risiken sind in den verschiedenen Stadien der Prüfung unterschiedlich. Sie sind als aufgabenspezifischer/fähigkeitsabhängiger Stress, situativer und sozialer Stress zu klassifizieren. Beim aufgabenspezifischen/fähigkeitsabhängigen Stress fokussiert der Prüfling darauf, ob und inwieweit er die Aufgabe an sich vor dem Hintergrund seiner Fähigkeiten bewältigen kann oder nicht.

Für den Aktenvortrag werden verschiedene Grundfähigkeiten und Meta-Fähigkeiten benötigt: z.B. Zugang zum Fachwissen, Sprach- und Kontextverständnis, Strukturierungsfähigkeit, Befähigung zum Transfer, Abstraktionsfähigkeit und gewisse pragmatische Fertigkeiten, wie z.B. die Fähigkeit, schnell sichere Entscheidungen zu treffen oder einen Perspektivenwechsel zu gewährleisten - indem man beispielsweise erfasst, was der Prüfer in der Situation genau hören möchte. Hat man in bestimmten Bereichen ein Defizit, kann der Vergleich zwischen „Was kann ich?“ und „Was müsste ich jetzt können?“ leicht zum Auslösen von Stress führen.

Für den Aktenvortrag relevante Grund- und Metafähigkeiten der Studierenden.

Darüber hinaus kann bei situativem Stress die Prüfungssituation ungewohnt sein, es können tagesformabhängige Ereignisse eine Rolle spielen oder es kann zu Verunsicherungen durch die Prüfungssituation an sich kommen, wenn z.B. eine Prüfung nicht pünktlich beginnen kann oder Störungen stattfinden. Auch wenn alles glatt läuft, sind Prüfungssituationen immer aufregend.

Faktoren für situativen Stress.

Sozialer Stress kann für die Prüfungsform Aktenvortrag relevant werden, weil der Prüfling vorher die Möglichkeit hat, sich bei anderen Personen Unterstützung zu holen. Auch wenn diese unter Umständen gut gemeint ist, ist häufig nicht kalkulierbar, welche Erfahrungen der/die Studierende in der Vorbereitungsphase mit dieser Unterstützung macht. Erhält er/sie verschiedene „Lösungen“? Macht er/sie zu Beginn die Erfahrung, dass massive Wissenslücken bestehen? Sucht er/sie sich tatsächlich eine/n kompetente/n Berater/in oder konsultiert er/sie eher eine Person, mit der er/sie eine positive Beziehung verbindet. Gerade wenn jemand viel Hilfe bekommt, kann dies sogar die Überzeugung verstärken, dass man es nicht allein geschafft hätte, weil man zu wenige eigene Fähigkeiten besitzt. Eine weitere Form sozialen Stresses ist als generalisierte Form beobachtbar. So ist bekannt, dass bei Prüflingen das Selbstbewusstsein grundsätzlich leiden kann, sobald sie öffentlich von jemandem

Besonders zu beachten: Soziale Stressfaktoren beim Aktenvortrag.

beobachtet und bewertet werden – und zwar vollkommen unabhängig von der Person des/der Prüfenden.

Was kann man als Prüfer tun, um Stress zu reduzieren?

Was dem Prüfling genau Stress bereitet, ist von außen in der Regel nicht gut erkennbar. Hat man aber als Prüfer/in an manchen Stellen eine konkrete Vermutung, kann man dem Prüfling helfen, indem man ihm mit entsprechenden „Anregern“ oder „Strukturierungshilfen“ dazu befähigt, wieder mehr innere Ruhe herzustellen: z.B. durch Nachfragen, die jemandem helfen, zu seiner Struktur zurückzufinden: „Fangen Sie mit dem Punkt ruhig noch einmal an.“

Was genau Stress verursacht ist von außen nicht immer zu erkennen!

Unterstützen Sie den /die Studierende/n durch „Anreger“ und „Strukturierungshilfen“

Wenn jemand sprachliche Unsicherheiten zeigt, kann es hilfreich sein, dass man den Prüfling bittet, etwas mit den eigenen Worten auszudrücken. Auch die kurze Wiederholung oder Zusammenfassung einer Prüfungspassage kann klärend sein.

Die Abschwächung des sozialen Drucks kann durch eine persönlich gehaltene Begrüßung erreicht werden. „Wir kennen uns ja schon, nehmen Sie doch Platz.“, „Das ist hier halb so schlimm, wir möchte ja, dass Sie die Prüfung gut hinter sich bringen“.

Die persönliche Begrüßung kann sozialen Stress mildern.

Grundsätzlich kann alles Stress reduzieren, was dem Prüfling Orientierung gibt. Dazu kann man z.B. nach der kurzen Begrüßung erklären, wie die Prüfungssituation genau aussehen soll: „Ich gebe Ihnen einen kurzen Überblick, wie wir vorgehen werden...“, „Zuerst machen wir folgendes, dann kommt...“.

Manche Studierende sind zu Beginn so angespannt, dass sie davon profitieren, wenn man ihnen erlaubt, einmal kurz durchzuatmen oder zu entscheiden, ob sie lieber im Stehen oder im Sitzen vortragen wollen. Menschen, die ihren Stress gut durch Bewegung lösen können, würden von einem stehenden Vortrag – zumindest zu Beginn – sicher profitieren. Man sollte allerdings darauf hinweisen, dass man sich später ruhig hinsetzen kann.

Hilfen für die Spontanentspannung – Durchatmen und Bewegung.

Bei Stress sind Aufmerksamkeit und Wahrnehmung immer verengt. Man muss also damit rechnen, dass die Studierenden nicht jede Frage auf Anhieb verstehen oder dass sie den roten Faden ihres eigenen Vortrags verlieren bzw. sich wiederholen, ohne es zu bemerken. Als aufmerksamer Prüfer können Sie dem Prüfling durch „Stichworte“ aus seinem Vortrag helfen, wieder an Vorhergehendes anzuknüpfen. Ertappt sich ein Prüfling bei einer Wiederholung können Sie kurz nonverbal oder verbal zu verstehen geben, dass das für Sie nicht problematisch ist. Wenn man den Faden verloren hat, haben

Aufmerksamkeitsdefizite sind normal – greifen Sie Stichworte aus dem Vortrag auf.

Sie beim Aktenvortrag zudem den Vorteil, dass Sie dem Prüfling erlauben können, in den Unterlagen noch einmal kurz nachzulesen. Dadurch wird die Person kurzfristig abgelenkt und kann sich auch noch einmal sammeln.

Ein Blick in die Unterlagen lenkt ab und kann akuten Stress reduzieren.

Grundsätzlich sind die „Anreger“ und „Strukturierungshilfen“, die man als Prüfer geben kann, eine gute Hilfe, wenn sie zu dem individuellen Belastungsniveau eines jeden Prüflings passen. Wenn Sie mehrere Prüfungssituationen hinter sich haben, werden Sie feststellen, dass das gar nicht so schwer ist.

Fassen wir die Schlussfolgerungen dieses Abschnittes zum Stress noch einmal zusammen:

- Sie haben, auch wenn Sie sich als Prüfer noch so freundlich verhalten, immer Anteil am Stress eines Studierenden in Prüfungssituationen. Die Situation an sich ist Stress auslösend.
- Sind die Anspannungen aufgaben- oder fähigkeitsbedingt, können ein „Reinkommen in den Vortrag“, eine Strukturierungshilfe von außen oder eine Wiederholung mit anderen Worten bereits Stress bewältigen.
- Situativer und sozialer Stress kann durch Aufklärung über den Ablauf oder durch eine angenehme Prüfungsatmosphäre entspannt werden.
- Schlecht lösbar sind Stressreaktionen, die im Vorfeld durch eine unpassende Beratung Dritter entstanden sind oder das Selbstwertgefühl des Studierenden geschwächt haben. Hier kann man aber in der Regel ermunternd tätig sein: „Ich weiß, Sie können das sicher lösen. Denken Sie noch einmal nach.“, „Sie haben solche Sachverhalte ja im Praktikum schon gut gelöst, ...“
- Durch die Einengung von Aufmerksamkeit und Wahrnehmung müssen Sie damit rechnen, dass der Prüfling den roten Faden verliert oder Ihre „Anreger“ oder „Stichworte“ nicht immer sofort versteht. Dann sollte man ruhig bleiben und es noch einmal versuchen. Auch nonverbale Signale (z.B. Kopfnicken, zugewandte Sitzhaltung) sind hilfreich.

Fünf Schlussfolgerungen zum Thema Stress.

Bekanntgabe der Prüfungsergebnisse

Gerade bei einem Prüfungsergebnis, das unterdurchschnittlich oder sogar schlecht ist, kommen Prüfer selbst in eine Stresssituation. Durch psychologische Studien konnte nachgewiesen werden, dass uns das Geben eines „negativen Feedbacks“ viel schwerer fällt als eine positive Bewertung – selbst wenn es angemessen ist und gerechtfertigt werden kann. Das Risiko ist groß, dass wir solche negativen Feedbacksituationen deshalb besonders knapp halten – wir wollen sie eigentlich vermeiden. Erschwerend kommt hinzu, dass Prüflinge meistens die Prüfungssituation im Nachhinein schlecht rekonstruieren oder beurteilen können. Das ist auf das erhöhte Erregungspotenzial zurückzuführen. Divergierende Urteile zwischen Prüfern und Prüflingen sind nicht selten auf diesen Umstand zurückzuführen.

Prüfer neigen bei schlechten Prüfungsergebnissen zu einer kurzen Notenbekanntgabe.

Für alle Beteiligten ist es deshalb hilfreich, wenn Sie sich als Prüfer/in bereits während der Prüfung Notizen zu den Details machen, die Ihnen gut oder schlecht gefallen haben oder die sich Ihnen als „den Erwartungen angemessen“ dargestellt haben. Die Kurz-Analyse zu dem Prüfungs-Fall, die eingangs beschrieben wurde, kann Ihnen hier als Orientierung dienen.

Keine Notenbekanntgabe ohne inhaltliches Feedback!

Kombinieren Sie die Notenbekanntgabe immer mit einem inhaltlichen Feedback. Das kann nicht nur Ihr Urteil unterstreichen, sondern es hat drei weitere Effekte: 1. Es fördert die Akzeptanz Ihrer Person als jemand, der gut zugehört hat und sich um ein gerechtes Urteil bemüht. 2. Der Prüfling kann die Rückmeldung mit seinen eigenen Erfahrungen abgleichen und verifizieren. 3. Der Prüfling hat die Möglichkeit, etwas aus seiner Prüfungsleistung zu lernen, seine Stärken für die Zukunft zu nutzen sowie Schwächen zu erkennen und besser zu beheben.

Sie können viel dazu beitragen, dass der Prüfling in Zukunft keine Prüfungsangst entwickelt!

Gerade bei durchschnittlichen oder unterdurchschnittlichen Prüfungen ist es für den Prüfling förderlich, wenn Sie einen oder mehrere Aspekt/e herausgreifen können, der Ihnen besonders gut gefallen hat/haben. Damit kann er etwas für seine zukünftigen Prüfungen als Ressource nutzen: „Mir ist aufgefallen, dass Sie an einer Stelle Das hat mir gut gefallen. Vielleicht greifen Sie das für die Zukunft auf.“. Mit jeder positiven Nachricht reduzieren Sie als Prüfer somit das Risiko, dass zukünftige Prüfungssituationen überschattet werden oder sich sogar eine Prüfungsangst ausprägen kann.

Niemals ist auszuschließen, dass Sie sich als Prüfer nicht nur von den objektiven Prüfungsleistungen, sondern auch von persönlichen Einschätzungen oder Wahrnehmungsgewohnheiten leiten lassen. Damit sind weniger die bewussten Vorlieben

oder Aversionen gemeint, als vielmehr die unbewussten Wahrnehmungsfehler, von denen hier einige kurz skizziert werden sollen und die bei jedem Menschen ablaufen:

- Präsentations- und Kommunikationsformen, die einem selbst vertraut sind, werden als normal angesehen. Bei diesem Punkt geht es darum, dass wir uns schwer mit Arbeitsweisen oder Vorgehen tun, die sich stark von unseren eigenen Gewohnheiten unterscheiden. Je schwieriger es für uns ist, uns in die Denk- und Arbeitsweisen einer anderen Person hineinzuversetzen, desto eher sind wir geneigt, diese als falsch oder unpassend zu klassifizieren. Für eine objektive Beurteilung ist aber sehr häufig das Ergebnis relevanter als der Weg – natürlich nur wenn dieser den verbindlichen Arbeitsweisen zum Verwaltungshandeln nicht widerspricht.
- Der erste Eindruck ist leitend (primacy effect). Wir neigen dazu, Erfahrungen aufeinander zu beziehen. Wenn der „erste Aufschlag“ in einer Prüfung gut oder beeindruckend ist, sind wir als Prüfende positiv gestimmt und neigen dazu, die weiteren Leistungen ebenfalls wohlwollend zu betrachten. Ist der erste Eindruck eher negativ, ist unsere Erwartungshaltung unter Umständen eher skeptisch und wir sind kritischer. Wenn wir sogar über Passagen verärgert sind, fällt es uns doppelt schwer, uns von dieser Emotion zu lösen und objektiv zu sein.
- Wir neigen in der Wahrnehmung von Personen zu Generalisierungen (halo-effect). Wenn wir von einer Person wissen, dass sie eine herausragende Fähigkeit oder Eigenschaft besitzt, betrachten wir andere Fähigkeiten unter diesem Vorzeichen. Deshalb sind als „intelligent“ geltende Personen für uns häufig automatisch auch die Kreativeren, Besseren, Leistungsfähigeren oder sogar sozial Kompetenten. Umgekehrt trifft das Ganze natürlich auch zu. Eine zentrale Eigenschaft strahlt sozusagen auf andere ab, ohne dass wir dafür überhaupt im Einzelnen eine Überprüfung vornehmen.

Was für uns ungewohnt ist, trübt unsere Urteilskraft.

Der erste Eindruck lenkt unsere Wahrnehmung und Erwartung.

Wir neigen zu generalisierten Urteilen.

Prüfungsbeurteilungen sind niemals ganz frei von diesen Mechanismen und wir werden ganz sicher nicht vollkommen objektiv Urteile fällen. Deshalb sollte man sich als Prüfer/ in die beschriebenen Effekte vor Augen halten und sich regelmäßig überprüfen.

Fazit

Eine gute Prüferleistung beginnt mit einer bewussten Auswahl des Prüfungsmaterials und endet mit einer passgenauen und verantwortungsbewussten Rückmeldung für den/die Studierende/n. Wenn Sie das im Auge haben, hat dies Auswirkungen auf die generelle Prüfungsbefähigung und das Entwicklungspotenzial des Studierenden. Wir hoffen, dass Sie die beschriebenen Hilfen im Rahmen Ihrer Prüfungstätigkeit entsprechend verwenden können. Rückmeldungen und Anregungen sind willkommen!

Profín Dr. Martina Eckert, Diplom-Psychologin
Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, NRW